

Hermann Kügler SJ

**„Du sollst Dir kein Bild machen?“
- Bemerkungen zu unseren Gottesbildern -**

Wie wir Menschen uns Gott vorstellen, welches Bild wir uns von ihm machen, das zeigt sich vermutlich bei keinem von uns losgelöst von den eigenen konkreten Lebenserfahrungen und Persönlichkeitsstrukturen. Wer gerade geheiratet hat, wird sich am Karfreitag wohl nicht so recht mit dem Leiden Christi in Beziehung setzen können. Und wer vor dem kommenden Weihnachtsfest den Tod eines geliebten Menschen betrauern muß, wird sich kaum über die Geburt des göttlichen Kinde so richtig freuen.

Nicht anders zeigt sich uns die Bibel. „Alles was atmet, lobe den Herrn, Halleluja“, preist der 150. Psalm den Gott Israels. Am anderen Ende der Gefühlsskala gibt es den namenlosen Beter, der sich den Segen Gottes für denjenigen wünscht, der die Kinder seiner Feinde packt und sie am Felsen zerschmettert (Ps 137,9). Wieder ein anderer bittet Gott, dass er die Augen seiner Widersacher blenden und ihre Hüften für immer lähmen möge (Ps 69,24). Sie scheinen sich an einen Gott zu wenden, der rächt und zerstört.

unsere Persönlichkeitsstrukturen

Unsere inneren Bilder von Gott sind beeinflusst von unserer augenblicklichen Verfassung und von den darunter liegenden Wünschen und Ängsten. Vor gut 40 Jahren hat der Psychoanalytiker *Fritz Riemann* vier Grundstrukturen der menschlichen Persönlichkeit mit ihren Bedürfnissen, Wünschen und Schattenseiten beschrieben.

Auch wenn dieses Modell heute ergänzungsbedürftig ist, hat es sich als Hilfe zum Verstehen bewährt. Diese Grundstrukturen - so Riemann - haben sich lebensgeschichtlich entwickelt, und wir alle tragen sie mehr oder weniger ausgeprägt in uns.

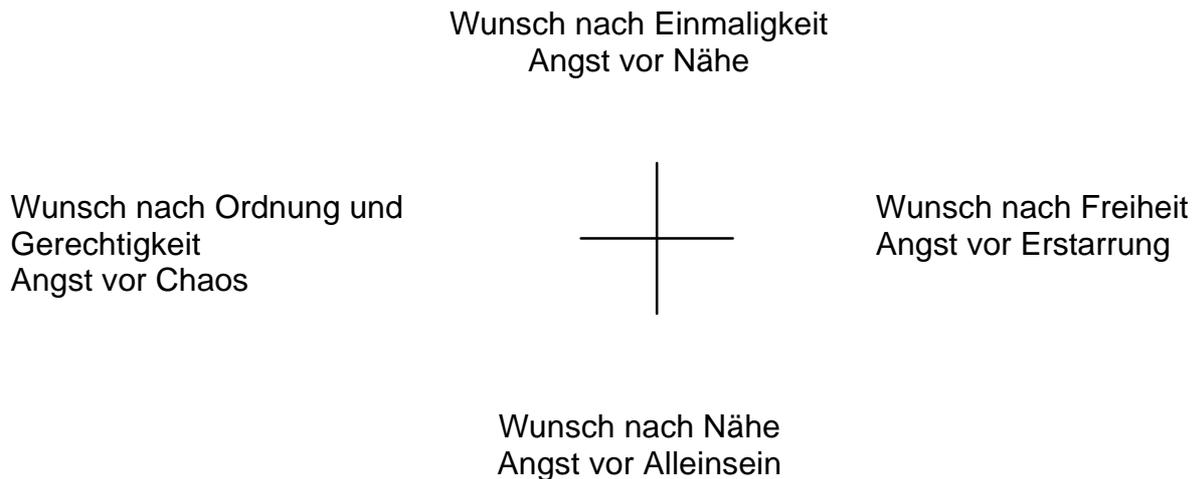
- Jeder Mensch möchte in seiner Einmaligkeit als unverwechselbare Persönlichkeit geachtet, geliebt und anerkannt werden. Die Schattenseite davon ist Angst vor zu viel Nähe und vor Abhängigkeit von anderen.

- Jeder Mensch wünscht sich Nähe, er möchte irgendwo dazugehören, geliebt werden und Gemeinschaft mit anderen Menschen haben. Die Schattenseite dieses Wunsches ist Angst vor Einsamkeit, Ablehnung und Isolation.

- Jeder Mensch wünscht sich Ordnung und Gerechtigkeit und ein gewisses Maß an orientierenden Normen. Die Schattenseite davon ist Angst vor zu viel Wandel, Chaos und Unsicherheit.

- Jeder Mensch wünscht sich Freiheit, Beweglichkeit und Weiterentwicklung. Die Schattenseite ist Angst vor Erstarrung und Endgültigkeit.

Ein Schaubild kann die Polaritäten dieser Persönlichkeitsstrukturen verdeutlichen.



vier „typische“ Gottesbilder

Diese Wünsche und Ängste scheinen sich auch in den verschiedenen Gottesbildern, die wir in uns tragen, wiederzufinden. Ein wenig vereinfachend gefragt: wie unterscheidet sich das Gottesbild des Distanzierten von dem eines Menschen mit großen Wünschen nach Nähe? Hat der Prophet anderes Gottesbild als der Richter? Und wo liegen jeweils Entwicklungsmöglichkeiten?

Eine erste Vermutung könnte sein, dass der Distanzierte sich leicht tut mit dem „Herr-Gott aus der Höhe“. Lassen wir ihn aus vollem Herzen singen: „Allein Gott in der Höh´ sei Ehr und Dank für seine Gnade ... Wir loben, preisen, anbeten Dich, für Deine Ehr wir danken, dass Du Gottvater ewiglich regierst ohn´ alles Wanken (Gotteslob 457)!“

Wer eher Nähe und Gemeinschaft sucht, den wird vielleicht mehr *der* Gott anrühren, der uns Menschen seine Beziehung anbietet. „Die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten“, hören wir in der 2. Lesung der Weihnachtsnacht (Tit 2, 11) und danken im Gebet zur Gabenbereitung Gott dafür, „dass wir deinem Sohn gleichgestaltet werden, in dem unsere menschliche Natur mit Deinem göttlichen Wesen vereint ist.“

Wem Gerechtigkeit und Ordnung über alles geht, mag sich mit dem Richter-Gott leichter tun und mit den Worten des 119. Psalms beten: „Wohl denen, die leben nach der Weisung des Herrn! Wohl denen, die seine Vorschriften befolgen und auf seinen Wegen gehen!“

Anders der, der die Freiheit der Ordnung vorzieht: ihn / sie wird *der* Gott ansprechen, der sein Volk aus der Gefangenschaft und Sklaverei heraus führt. Er / sie wird in das Magnifikat einstimmen: „Jetzt hat er sein Erbarmen an Israel vollbracht, sein Volk mit mächtigen Armen gehoben aus der Nacht (Gotteslob 261).“

Um nicht mißverstanden zu werden: ich habe holzschnittartig Tendenzen dargestellt, die sich in Reinform so nicht finden und die sich im Laufe eines Menschenlebens auch mehrfach wandeln können – und müssen! Man kann auch nicht schlußfolgern: wer sich mit der Abgrenzung leicht und mit der Nähe schwer tut, hat eine Vorstellung von Gott als dem „Herr-Gott“ und nicht so sehr vom „Gott-Mensch“ etc. Tatsächlich zeigt sich nicht selten in unseren Gottesbildern der „Gegenpol“ zu unseren menschlichen Wünschen und Ängsten.

Entwicklungsmöglichkeiten

Auch im Bezug auf Jesus Christus mag der eine vor allem durch den „Kyrios“, also durch Christus als Herrn der Welt angesprochen werden. Ihn werden entsprechende Schrifttexte und Darstellungen aus der christlichen Kunst besonders anrühren, die uns Christus als erhabenen Weltenherrscher vorstellen. Man denke beispielsweise an das berühmte Fresko in der Sixtinischen Kapelle.

Eine andere wendet sich an *den* Christus, der unser aller Bruder geworden ist. Ihr Christus ist mehr das Kind in der Krippe als der Weltenherrscher. Entsprechende Weihnachtsbilder von Sieger Köder oder Dorothea Steigerwald drücken diesen Aspekt aus und sprechen viele Menschen an – und andere überhaupt nicht!

Ein dritter tut sich am leichtesten mit dem gerechten Richter, wie er im Bild vom „jüngsten Gericht“ aufscheint, und findet Ermutigung für sein Handeln in der Vorstellung einer ausgleichenden Gerechtigkeit für alle. Volkstümliche Vorstellungen vom letzten Gericht und vom Fegefeuer haben hier ihre Berechtigung.

Eine vierte sieht in Jesus Christus den Propheten, der befreit und gegen Unrecht auftritt. In der alten Konzilskirche in Konstanz am Bodensee findet sich zur Illustration dieses Aspektes ein wunderschönes Fresko: Christus als der „Herr des Tanzes“ schreitet mit einer Fahne in der Hand aus dem Maul eine gewaltigen Drachens – des Höllenrachsens – heraus und führt den großen Reigen der Erlösten an.

Diese Beispiele mögen zeigen, dass man nicht objektiv fragen kann: welches Gottesbild, welches Bild von Christus ist richtig, welches falsch? Persönlich kann es aber helfen, sich zu fragen:

- Steht in meinem eigenen Gottesbild eher der „Herr-Gott“ im Vordergrund oder der „Gott-Mensch“, eher der „Richter“ oder der „Befreier“? Wende ich mich eher an Christus als den „Kyrios“ oder den Bruder, an den Weltenrichter oder den Propheten?
- Welchen „Aspekte“ an Gott und an Jesus Christus sind mir fremd und tauchten in meinen Vorstellungen bislang gar nicht auf?

- Welche Ergänzungen können mein persönliches Gottesbild bereichern? Woran kann ich mich lesend, betend oder betrachtend annähern, damit mein Gottesbild nicht einseitig wird?

Die Tatsache, dass alle 4 Typen sich auf entsprechende Texte in der Hl. Schrift und Vorstellungen in der Theologie berufen können, spricht dafür, dass sie alle eine Berechtigung haben. Vermutlich lassen sie erst in ihrer Gesamtheit etwas vom Geheimnis Gottes ahnen, an das wir in unseren menschlichen Vorstellungen und Bildern rühren. Und ihre jeweiligen Stärken und Grenzen können uns davor bewahren, die eigenen Auffassungen mit zu großer Ausschließlichkeit gegen andere zu verteidigen.